

verschwommene Bilderschau der Müßiggänger. Und was wird sein, wenn ihr eigener Name verschwindet? Wird sie dann selbst zu einer Müßiggängerin?

Wie also heißt sie, die Prinzessin, die weiterreden muss, um ihr Leben zu retten? *Sch... Schh... Schhh...*, *du weißt schon*. An manchen Tagen weiß sie es, an anderen nicht. Daran ist nichts drollig. Sie muss weiterreden, um ihr Leben zu retten. Für sie ist ein verlorenes Wort gleichbedeutend mit einem verlorenen Tag. Und je mehr ich davon verlege, umso mehr muss ich jene benutzen, die mir noch zur Verfügung stehen.

O mein Gedächtnis ist recht ein Antonius, und ich bin ganz vergessen! ... *Daran* erinnert sie sich noch.

Und so beschreibt sie Karteikärtchen, übrig geblieben aus den Zeiten, in denen sie für jeden Schüler eines führte, und Telefonblöckchen, aus Hotelzimmern gestohlen, in denen geschlafen zu haben sie sich nicht erinnern kann. Sie schreibt Briefe an Freunde, wenn sie sich ins Gedächtnis rufen kann, welche von ihnen noch leben, aber Briefe an die Toten gehen auch. Sie ruft ihre Söhne an, auch wenn ihr ihre Söhne herzlich egal sind. Sie spricht mit sich selbst. Sie blättert ihre alten Schulfotos durch, um zu sehen, an wie viele Gesichter sie sich erinnert und wie viele davon sie mit Namen versehen kann. An manchen Tagen landet sie viele Treffer, an anderen nicht. Mal ist ihr der Name ihrer besten Freundin entfallen, dann findet sie die Schulleiterin nicht mehr, dann sich selbst. Aber sie bleibt dran. Morgen wird sie die gesamte Schule wiedererkennen.

Und sie stickt, keine Blumen oder Vögel, keine Landhäuser oder Sonnenuntergänge, sondern Sinnsprüche, in seidigen Buchstaben, einen nach dem anderen, mit strafender Bedächtigkeit, langsamer, als die Seidenraupe ihr gelbliches Werk vollbringt ...

Er starb unter Schmerzen,
aber seine Augen sahen
Gott und er beklagte sich nicht.
Im Jenseits werden wir uns
wiedersehen,
sagte er zu seiner Frau.

Sie brachte es nicht
übers Herz, ihm zu widersprechen

Lustig, wie anders Buchstaben gestickt aussehen. Ein mythischer Garten, aus feinstem Garn gesponnen, Liebende mit geschürzten Purpurlippen in goldenen Roben, ineinander verschlungene blutrote Herzen, unterzeichnet in tanzender Kinderschrift - Beryl Dusinbery -, und niemand bemerkt, welche Grausamkeiten man da stickt. So bin ich zu meinen Ehemännern gekommen. Es spielte keine Rolle, was ich sagte, meine Schönheit lenkte sie ab, meine atemberaubend blauen Augen verwandelten das Gift meiner Worte in Liebe.

(Sie ist eine Frau, der man besser nicht widerspricht, Tatsache aber ist, dass ihre Augen nicht so atemberaubend sind und es auch niemals waren, wie sie es gern hätte; was die Männer ablenkte, waren ihre harten, kubistischen Gesichtszüge und der Eindruck, den sie vermittelte; sie schien genau zuzuhören und sich gleichzeitig abzuwenden, eine entrückte Unnahbarkeit, in Verbindung mit ihren breiten, hervorstehenden Wangenknochen, ließen auf eine gelangweilt-lüsterne Absicht schließen.)

Ich habe es nie darauf angelegt, einen Ehemann zu finden, wobei ich den Begriff Ehemann lose definiere. So, wie Cleopatra ihn definiert hat. ›Gemahl, ich komme.‹ *Toter* Gemahl, ich komme.

Genau, wie ich es nie darauf angelegt habe, Kinder zu haben oder *Betreuer* - ein Wort, das ich hasse, wenn es mir einfällt. Warum nicht Personal oder Gefolge? Mein verkrüppeltes Gefolge von Dummköpfen, das am Gasofen sitzt, um sich zu wärmen, mir riskant arrangierte Kekse bringt und darauf wartet, mich aufzufangen, wenn ich falle. Manchmal falle ich bloß, damit sie etwas zu tun haben. »Hoppala«, rufe ich und sinke vom Sessel. Ich betrachte es als einen Gefallen. Es erhöht ihre Zufriedenheit mit der Arbeit. »Komme schon, Mrs Beryl, bin schon unterwegs«, ruft Euphoria, bevor sie aus der Küche gewatschelt kommt. Wäre ich wirklich hingefallen und darauf angewiesen, dass sie mir hochhilft, wäre ich schon tot. Um Nastiers Aufmerksamkeit zu bekommen, muss ich sogar noch lauter rufen.

Sie hängt permanent am Radio, wo ein rumänischer Musiksender läuft, und selbst wenn ihre Kleidung in Flammen stünde, würde sie es nicht merken. Sollen die Flammen doch an ihr hochschlagen - was

macht es schon, solange die Musik spielt? Es hat wohl mit ihrer inneren Balance zu tun. Es ist bloß eine Frage der Zeit, bis sie über die Kabel stolpert und sich selbst stranguliert. Ich sitze ohnehin wieder in meinem Sessel, wenn sie kommen. »Kann ich irgendetwas für Sie tun?«, frage ich und schaue dabei kaum von meinem Rahmen hoch.

Ich war mehr Mann als jeder meiner Männer, und ich habe keinerlei Zweifel, dass ich beweisen werde, dass in mir mehr von einem Betreuer steckt als in jedem meiner Betreuer.

Es ist bereits im Gange. Euphoria ist eine fromme und korpulente Schwarze aus Uganda. Ich sage ihr, sie sei gut beraten, bequemere Schuhe und Röcke zu tragen, wo sie mehr Bewegungsfreiheit hat. Das Gehen fällt ihr schwer, das Bücken noch schwerer. Du bist nicht als Mannequin engagiert worden, sage ich zu ihr. Sie hat das Wort noch nie gehört. Mit q, nicht mit k, sage ich, aber das hilft ihr auch nicht weiter. Trotzdem ist es immer noch besser, ein Mannequin zu sein, denke ich bei mir, als eine russische Hure, was meine Nachtbetreuerin aus Moldawien anstrebt. Man kommt sich vor wie im Bordell, wenn sie einander ablösen. Wer, hoffen sie, soll sie sehen? Mein Arzt? Der Chiropraktiker? Meine Söhne? Der Fensterputzer? Oder reicht es ihnen aus, ihre Üppigkeit einer alten Frau zu präsentieren? Irgendwann demnächst werde ich ihnen Bilder von mir zeigen, auf denen ich in ihrem Alter bin. Ihr denkt, *ihr* könntet das Herz eines Mannes entzünden? Schaut in dieses Gesicht und stellt euch den Schaden vor, den ich angerichtet habe.

Ich härte die Schwarze ab, sowohl emotional als auch körperlich. Ihr Herz ist wie aus Molasse. Sie steht neben meinem Bett, während ich an dem antiken Spannrahmen arbeite, für den meine geliebten Jungs zusammengelegt haben (um mich weiter ans Bett zu fesseln, obwohl ich sehr gut laufen kann), und bekundet japsend unqualifizierte Bewunderung. »Das ist wunderschön, Mrs Beryl«, sagt sie. »Ist es eine wahre Geschichte?«

»Die wahrste Geschichte, die Sie jemals lesen werden«, sage ich zu ihr. »Ich habe sie geschrieben.«

»Sie ist sehr lustig«, sagt sie. »Sie bringt mich zum Lachen.«

»Das sollte sie nicht. Sie sollte Sie zum Weinen bringen.«

»Nein, sie ist so komisch.« Sie schlägt die Hände zusammen. »Ich stelle mir seine Aufregung vor, während er darauf wartet, dass seine Frau zu ihm kommt.«

»Das wird sie nicht.«

Euphoria schüttelt energisch den Kopf. »Oh, doch, das wird sie.«

»Das ist meine Geschichte. Und ich sagen Ihnen, das wird sie nicht.«

Aber wenn es ums Geschichtenerzählen geht, ist Euphoria eine Modernistin, eine Post-Irgendwas: Sie ist der Meinung, sie sei die Autorin dessen, was sie liest, und wisse es besser als der eigentliche Verfasser. Sie zieht sich in die Küche zurück, noch immer kopfschüttelnd, und setzt ein weiteres Mal Tee auf. Ich höre, wie sie sich über mich mokiert.

»Himmelherrgott«, sagt sie, wie ich mir vorstelle, und es besteht kein Anlass, meine Fantasie dafür zu tadeln. Sie stammt aus einer anderen Zeit.

Irgendwann werde ich für sie den Tee kochen, da bin ich mir sicher. Sie wird in diesem Bett liegen und irgendetwas schwafeln, und ich werde ihre Temperatur messen. Es sind die Stärkeren, die überleben, und ich bin wesentlich stärker als sie, trotz meines Alters.

Nastya aus Moldawien – Nastier spreche ich es mittlerweile aus – kommentiert ebenfalls mein Mustertuch. »Wie es kommt, dass Frau hatte kein Herz?«, fragt sie.

Mit einer Handbewegung schicke ich sie fort. Ich bin nicht so alt geworden, um einem moldawischen Flittchen die Grundlagen der englischen Sprache zu erklären. Aber das ist ein Fehler. Ich schade mir mit meiner Ungeduld nur selbst. Mein Vorrat an Worten wird kleiner, und ich muss von den Wörtern, die ich noch habe, permanent Gebrauch machen. Es spielt keine Rolle, ob mich jemand versteht. Ich werde, wenn nötig, auch mit der Luft sprechen.

Wie kommt es, dass *ich* kein Herz hatte, fragt sie sich im Bett liegend. Es ist eine Frage, über die sie erst vor Kurzem begonnen hat nachzudenken. Zumindest glaubt sie, dass sie erst vor Kurzem begonnen hat, darüber nachzudenken. Sie kann nicht mehr sagen, wann »vor Kurzem« begonnen hat. Aber eine Sache, sie selbst betreffend, hat sie nicht vergessen: Sie ist ihr ganzes Leben lang eine

furchtbare Frau gewesen. Und aus diesem Grund sind ihre Ehemänner, Liebhaber, flüchtige Affären - wer weiß schon, als was man sie bezeichnen sollte? - allesamt verschollen, haben sich abgewandt, das Zeitliche gesegnet, aus diesem Grund laden ihre Kinder sie nicht ein, bei ihnen zu wohnen.

Das waren jetzt zwei Dinge.

Am Morgen, bevor die Sonne über dem Norden Londons aufgeht und das Spätsommerdröhnen wiedereinsetzt, beginnt sie ein neues ihrer Todes-Mustertücher.

Er kam geräuschlos zur Welt
und starb geräuschlos,
glitt aus dem Leben wie eine
Auster eine Kehle hinab.
»Das war nicht so schwierig«,
sagte er und verschied.
Niemand hatte ihn gehört